

1 – Drei Männer sind zwei zu viel (Hannah Jensen)

Irritiert lauschte Hannah auf die männliche Stimme, die im Halbdunkel an ihr Ohr drang. War Klaus bereits aufgestanden?

Hannah schoss hoch und wollte aus dem Bett springen, da hörte sie, dass es Englisch war. Glücklicherweise ließ sie sich zurück ins Kissen fallen. Ihr Sohn JJ sang in der Dusche.

»Kaum wirst du fünfzig, schon setzt dein Hirn aus«, lästerte sie, aber sie freute sich.

Das Wasser wurde abgedreht. Hannah stand auf, schlüpfte in ihren Morgenmantel und stellte sich in die Tür.

»Good morning, dear«, sagte sie, als ihr Sohn das Bad verließ. Wohlwollend ließ sie ihren Blick über seinen durchtrainierten Körper gleiten.

»Schade, dass ich deine Mutter bin«, sagte sie und stieß absichtlich einen lauten Seufzer aus.

»Mom!«

Hannah lachte. JJ war es immer noch peinlich, dass manche ihrer Liebhaber kaum älter waren als er.

»Keine Bange, ich vernasch dich schon nicht«, rief sie. »Ich freue mich einfach wahnsinnig, dass du da bist.«

»Ich freue mich auch, dich zu sehen«, erwiderte JJ. An seiner Miene sah sie, dass er es auch so meinte.

»Es war eine verdammt lange Zeit«, erwiderte sie leiser und versuchte, keinen Vorwurf mitschwingen zu lassen.

»Es tut mir auch leid, aber du weißt, dass es nicht möglich war.«

»Ich weiß, ich weiß. Zieh dich an, ich hüpfte schnell unter die Dusche und mache uns anschließend ein schönes Frühstück.«

»Okay.« JJ beugte sich zu ihr herunter, drückte ihr einen schnellen Kuss auf die Wange und verschwand in dem Zimmer, das Svenja ihm für seinen Aufenthalt überlassen hatte.

»Ich bleibe die paar Tage bei Frank«, hatte sie gesagt. »Ist eine gute

Gelegenheit zu testen, ob wir zusammenpassen. Aber sag Ben nichts davon, ja?«

Hannah hatte sich gefragt, ob Svenja Bens wahre Gefühle für sie kannte und sie nicht verletzen wollte oder ob sie ihn einfach wieder aus ihrem Leben drängen wollte.

Hannah zog eine Grimasse, zum einen, weil ihr Schaum ins Auge geraten war, zum anderen wegen ihrer Nichte. Niemand hätte gedacht, dass sie so schnell nach der Trennung von Magnus eine neue Beziehung eingehen würde. Ihren eigenen Worten zufolge hatte es eingeschlagen wie ein Blitz. »So etwas habe ich noch nie erlebt! Es fühlt sich an, als sei ich endlich vollständig.«

Hannah hatte Frank erst zwei Mal gesehen und sie wollte ihn nicht vorverurteilen. Aber sie fühlte sich gefährlich an Magnus erinnert. Immerhin – er war Angestellter, nicht der Sohn des Chefs. Doch er zeigte dieselben Verhaltensmuster wie Svenjas Ex-Verlobter. Hannah war sich sicher, dass ihre Nichte Bens Vorzüge früher oder später erkennen würde. Die Frage war, ob er so lange durchhalten würde. Er litt still und leise und zog sich immer mehr in sich zurück.

Hannah rubbelte sich trocken. So viele verfahrenere Beziehungen – ihre eigene mit Klaus eingerechnet. Sie wusste, sie musste so bald wie möglich mit ihm reden. Aber nicht heute und auch nicht morgen. Jetzt würde sie sich erst einmal um JJ kümmern – und um ihren Geburtstag.

Sie lächelte ihrem Spiegelbild zu und ging in ihr Zimmer, um sich anzuziehen.

JJ hatte den Küchentisch gedeckt und Kaffee aufgebrüht. Zwischen den Gedecken stand eine rote Rose.

»Ich habe erst am Montag Geburtstag.«

»Die ist auch für einfach nur so«, sagte er. »Also, ich meine, I mean ...«

»Ich weiß, was du meinst. Danke.«

Sie tätschelte seine Hand und holte sich ein Glas Wasser, um ihre Rührung zu verbergen. Sie tranken Kaffee, aßen die Semmeln, die JJ geholt

hatte, und hingen ihren Gedanken nach.

»Was möchtest du heute machen?«, fragte Hannah schließlich.

»Ich helfe dir.«

»Es gibt nichts zu helfen. Petra und Bassam haben alles bestens im Griff. Das haben sie gestern Abend noch einmal bestätigt. Im Café haben Edeltraut und Gina übernommen, ich kann mich also ganz dir widmen.«

»Oder du entspannst und bereitest dich auf deinen großen Tag vor.« JJ grinste.

»Ja, ja, reib mir nur unter die Nase, dass ich alt werde«, erwiderte Hannah gut gelaunt. Dann wurde sie ernst. »Denkst du, es ist richtig, die Feier nicht im Café abzuhalten?«

»Selbstverständlich ist es richtig! Im Café hättest du keine ruhige Minute, würdest dich immer verpflichtet fühlen, dich um alles zu kümmern.«

Hannah wusste, er hatte recht. »Edeltraut wird mir das nie verzeihen.«

»Ach Quatsch. Zufällig weiß ich, dass sie sich gut damit abgefunden hat und eine Überraschung plant. Aber von mir hast du das nicht.«

»Ich weiß von nichts.«

»Gut.« Er zögerte.

Hannah wartete, aber er schwieg. »Was hast du auf dem Herzen? Sag es, egal, was es ist.«

Er schaute ihr direkt in die Augen, was er selten tat. Hannah durchfuhr ein eisiger Schreck. Was würde jetzt kommen?

Spontan fiel ihr nichts ein, was so schlimm war, dass er es ihr nicht sagen konnte. Egal, ob er schwul war, ein uneheliches Kind gezeugt oder heimlich geheiratet hatte – alles keine Katastrophe.

»Also? Sprich es aus. Du weißt, du kannst mir alles sagen. Wirklich alles.«

Er wandte den Blick ab.

»Ich weiß, Mom, ich weiß. Ich – ich würde heute gern zum Grab von Oma Klara gehen.«

Hannah war einen Moment sprachlos. Das war alles?

»Das ist eine gute Idee«, sagte sie schnell.

»Wirklich?«

Sie hörte seinen zweifelnden Ton.

»Ja, warum nicht? Nur, weil ich nichts von Gräbern und Friedhöfen halte, heißt das nicht, dass andere es auch so halten müssen.«

»Okay. Great.« Seine Erleichterung war deutlich sichtbar.

Hannah nahm sich vor, in der Woche, die sie gemeinsam hatten, an ihrer Beziehung zu arbeiten.

»Es tut mir leid«, sagte Hannah.

Sie hatte JJ nach dem Friedhofsbesuch in ein nahes Café geführt, wollte ihm Zeit geben.

»Was tut dir leid?«

»Alles, was damals passiert ist. Ich habe dich einfach gezwungen, mit mir nach Amerika zu gehen.«

JJ schaute sie stirnrunzelnd an. »Darüber machst du dir immer noch Gedanken?«

»Ja. Ich hätte dich mehr einbeziehen müssen.«

»Ich war fünf! Ich glaube nicht, dass ich etwas Vernünftiges hätte sagen können.«

Hannah lachte unsicher. »Das sagst du heute. Aber damals warst du ganz schön sauer auf mich.«

»Klar war ich sauer. Du hast mich aus meiner gewohnten Umgebung gerissen, das ist für jeden schwer, für ein Kind aber ganz besonders.« Er dachte nach. »Ja, ich war wirklich sauer, ich glaube, ich habe dich zeitweise sogar gehasst. Aber du hast das Richtige getan.«

»Bist du sicher?«

»Ja, ich bin sicher. Du kannst als Erwachsener nicht nur Rücksicht auf ein Kind nehmen. Was wäre denn die Alternative gewesen?« Er schaute sie herausfordernd an.

Hannah zuckte mit den Achseln. »Wir wären vermutlich in München

geblieben.«

»Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Svenja hat mir mal erzählt, dass sie als Kind mitbekommen hat, wie ihre Eltern darüber nachdachten, mich zu sich zu holen.«

Hannah schnappte nach Luft. »Wie bitte? Das kann ich nicht glauben. Da hat sie garantiert etwas missverstanden.«

»Nein. Sie hat mir sehr viel Konkretes erzählt. Sie planten, dir das Sorgerecht entziehen zu lassen.«

Hannah starrte JJ ungläubig an. »Ich fasse es nicht.«

War es möglich, dass ihr Bruder Rasmus ihr ihren Sohn hatte wegnehmen wollen? Wenn sie ehrlich war, musste sie einsehen, dass es durchaus logisch klang. Rasmus kam vollkommen nach ihrem Vater; er war nur glücklich, wenn er die Geschicke aller Menschen um sich herum bestimmen konnte.

JJ legte seine Hand auf ihre. »Sorry, Mom, ich dachte, du wüsstest das. Ich dachte, wir seien deswegen nach New York gegangen.«

»Nein, ich wusste absolut nichts davon«, sagte Hannah.

Hatte Klara darauf angespielt, als sie ihr sagte, es sei besser, JJ, der damals noch Jonathan hieß, in geordneten Verhältnissen aufwachsen zu lassen? Sie schüttelte unwillkürlich den Kopf. Nein, das konnte Klara nicht gewollt haben, auch wenn sie Rasmus nicht kannte. Klara hatte immer nur das Wohl von Jonathan im Sinn. Aus ihrer Sicht musste es barbarisch gewirkt haben, einen Fünfjährigen aus der gewohnten Umgebung herauszureißen und in ein völlig fremdes Land zu schleppen.

»Ich bin froh, dass du es angesprochen hast«, sagte Hannah und drückte JJs Hand. »Ich werde vermutlich immer ein schlechtes Gewissen dir gegenüber haben, denn ich war nie die perfekte Mutter. Aber etwas erleichtert bin ich nun schon.«

»Stimmt, perfekt warst du nie.« JJ lächelte sie liebevoll an. »Aber langweilig eben auch nicht. Und das ist für ein Kind mindestens genauso wichtig.«

»Langweilig wurde uns wirklich nicht«, stimmte Hannah zu. Ihr Blick fiel auf die Uhr, die im Café hing. »Oh Gott, schon so spät? Ich muss los, sonst verpasse ich meinen Termin bei Petér. Und anschließend habe ich noch Maniküre und Pediküre. Schließlich muss ich am Montag gut aussehen.«

»Du siehst immer gut aus, und das sage ich jetzt nicht nur so.«

Hannah warf einen Zwanzigeuroschein auf den Tisch, sprang auf und gab JJ einen Kuss auf die Wange. »Denk dran, hier wird nicht so viel Trinkgeld gegeben wie bei ... wie in Amerika. Findest du nach Hause? Also in meine Wohnung?«

JJ lachte. »Mom, ich bin einunddreißig Jahre alt. Ich finde mich zurecht.«

»Ich weiß, ich weiß, entschuldige.« Sie war kurz davor, ihm durch die Haare zu fahren, hielt sich mit Macht zurück.

»Nun geh schon«, sagte JJ und gab ihr einen kleinen Schubs. »Wir wollen doch nicht, dass die Leute am Montag über deine Falten reden.«

»Böser Junge«, sagte Hannah und lachte.

»Herzlichen Glückwunsch!« Petra strahlte Hannah an und umarmte sie.

»Vielen Dank.« Hannah schaute sich um. Petra und ihr Mann hatten ihrem Wunsch entsprochen und das *Litani* nur dezent geschmückt. Die dunklen Tischdecken bildeten einen hübschen Kontrast zu dem hellen Geschirr, und auf jedem Tisch stand eine Vase mit einem Blumenstrauß, klein genug, um nicht die Sicht auf das Gegenüber zu behindern. Daneben leuchteten Kerzen in orientalisch anmutenden Windlichtern und warfen geheimnisvolle Schatten an die Wände.

»Wunderbar, tausend Dank«, sagte Hannah.

Bassam kam aus der Küche und beglückwünschte Hannah ebenfalls.

»Danke, mein Lieber, danke.« Hannah machte eine kreisförmige Handbewegung. »Toll habt ihr das gemacht. Ich denke, es wird eine schöne Feier.«

Bassam lachte. »Warte erst mal das Essen ab. Heute habe ich mich selbst übertroffen.«

»Eingebildet bist du gar nicht, was?«, sagte Petra, es klang ungewohnt scharf. »Geh zurück an den Herd, wo du hingehörst.«

Bassam zog eine Grimasse und verschwand in der Küche.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Hannah besorgt.

»Ja, alles gut«, erwiderte Petra einen Tick zu schnell. Sie stockte, fügte dann hinzu: »Wir haben gestritten. Das übliche Thema. Aber das wird uns nicht daran hindern, dich zu feiern. Wir bekommen das hin.«

Ihre Stimme klang nicht so zuversichtlich wie ihre Worte. Hannah umarmte sie und sagte: »Wenn ich etwas tun kann, lass es mich wissen, ja?«

»Danke.« Petra löste sich aus der Umarmung und wischte sich über die Augen. »Es geht schon wieder.«

Hannah wusste, dass Bassam sich seit einigen Wochen intensiv bei der Flüchtlingshilfe engagierte. Sie konnte das gut verstehen, immerhin war er selbst einmal ein Flüchtling gewesen, auch wenn er sich nach eigenen Worten kaum noch daran erinnern konnte. »Ich war damals vier, für mich war das alles ein einziges großes Abenteuer.«

Vor einiger Zeit hatte Petra sich bei Hannah beklagt, dass er ihrer Meinung nach das Restaurant vernachlässigte.

»Das *Litani* ist unsere Lebensgrundlage. Er hat nur noch die Flüchtlinge im Kopf.«

Hannah, die bisher nur Geld gespendet hatte, um wenigstens etwas zu tun, bewunderte Bassam für sein Engagement. Aber sie konnte auch Petra verstehen.

Die wollte gerade in der Küche verschwinden, als sich die Tür zum Restaurant öffnete und Edeltraut seitwärts hereinkam. Auf ihren Armen balancierte sie eine dreistöckige Torte, deren Spitze eine weibliche Figur aus Marzipan bildete. Als sie Hannah entdeckte, blieb sie abrupt stehen und brachte damit das filigrane Gebilde auf ihren Händen gefährlich zum Schwanken.

»Vorsicht!« Petra sprang zu ihr und hielt ihre Hände schützend auf, aber Edeltraut brachte den Kuchen schnell unter Kontrolle.

»Was machst du denn schon hier? Du solltest noch gar nicht da sein. Jetzt ist die ganze Überraschung dahin.«

»Tut mir leid«, sagte Hannah. »JJ hat mich rausgeworfen. Er meinte, ich sei unerträglich mit meiner Herumrennerei.«

»Ignorier sie einfach«, schlug Petra vor.

»Leichter gesagt als getan«, knurrte Edeltraut und stellte die Torte auf den nächsten Tisch. »Puh, das Teil ist ganz schön schwer.« Sie schüttelte ihre Arme aus.

»Ich könnte noch eine Runde Joggen gehen, wenn ihr mich nicht hierhaben wollt«, schlug Hannah vor.

»Das kannst du Petér nicht antun«, warf Edeltraut ein. »Er hat sich so viel Mühe gegeben mit deinen Haaren. Er bekommt glatt einen Herzinfarkt, wenn du sie ruinierst.«

Hannah seufzte dramatisch. »Da hast du sicher recht.« Sie schaute sich um. »Ich setze mich einfach still in ein Eck und warte, bis ihr mir erlaubt hervorzukommen. Was meint ihr?«

»Gute Idee«, brummte Edeltraut, aber sie lächelte. »Deine Gäste werden bald kommen, also bleib, wo du bist«, sagte sie im Kommandoton.

Hannah wandte sich an Petra. »Darf eine Angestellte so mit mir umspringen? Nicht einmal im Café habe ich noch das Sagen.«

»Du tust mir wirklich leid«, gab Petra ungerührt zurück. Und zu Edeltraut gewandt: »Wir haben in der Vorratskammer Platz dafür gemacht, aber pass auf, es ist eng da drin. Das weißt du ja.«

Edeltraut nickte, hob die Torte hoch und verschwand hinter einem Vorhang, den Petra ihr aufhielt.

»Wie lange hat sie daran gebacken?«, fragte Hannah leise.

»Zwei Tage mindestens«, gab Petra ebenso leise zurück. »Und sie hatte sich so auf die Überraschung gefreut.«

»Sie muss doch wissen, dass es in dieser Straße kein Geheimnis gibt.« Sie lachten.

Hannah schritt langsam die Tische ab und überprüfte alles, nicht, weil sie

den Freunden misstraute, sondern um beschäftigt zu sein.

Sie war selbst überrascht, wie angespannt sie war. Bisher hatte sie ihr Alter nie gestört, die Fünfzig schien allerdings eine Grenze zu sein, die auch ihr zu schaffen machte. Sie war sicher, den Zenit bereits vor einigen Jahren überschritten zu haben. Selbst wenn sie die Gene ihres Vaters geerbt hatte, würde sie sicher keine hundert werden. Sie fand das auch gar nicht erstrebenswert, insbesondere, wenn man nichts davon mitbekam. Was also war an der Zahl Fünfzig so erschreckend?

Sie bekam keine Gelegenheit, länger darüber zu sinnieren, denn die Tür öffnete sich erneut. Herein kamen die Nachbarn aus den anderen Läden. Christine trug einen riesigen Blumenstrauß, den sie Hannah überreichte. »Von uns allen. Alles, alles Liebe und Gute zu deinem Geburtstag.«

Hannah war überwältigt. »Vielen Dank, ihr Lieben.« Sie umarmte Christine vom Blumenladen, Kassie vom Nagelstudio, den Friseur Petér, der nicht umhin konnte, an ihren Haaren herumzuzupfen, Andrea vom Zeitungsladen, Thomas und Sabrina vom Reisebüro.

»Wo ist Agnes?«

»Sie hofft, später nachkommen zu können«, sagte Sabrina. »Ihr Sohn ist krank und ihr Mann hat Spätschicht.«

»Oh je, die Arme. Bitte setzt euch. Ich denke, die nächsten Gäste werden bald kommen, dann gibt es erst einmal einen Aperitif zum Lockerwerden. Bassam hat offensichtlich etwas sehr Spezielles vorbereitet.«

Während die Ladenbesitzer ihre Plätze suchten, strömten die nächsten Gäste herein: Hannahs Nachbarin Sandra, deren Mann Andreas auf die Tochter Marie aufpassen wollte; JJ mit Ben im Schlepptau. Die beiden hatten sich erst zwei Tage zuvor kennengelernt, verstanden sich aber, als würden sie sich ein Leben lang kennen.

Hannah war froh darüber, denn es würde Ben hoffentlich von Svenja ablenken, die in Begleitung von Frank kam. Ihre Nichte überreichte Hannah einen großen Umschlag mit den Worten: »Von der Familie. Ich denke, du bist froh, dass außer mir niemand kommt.«

Hannah verzog das Gesicht, sagte aber nichts. Sie legte den Umschlag ungeöffnet auf den Tisch, der für die Geschenke gedacht war. Obwohl sie ausdrücklich darum gebeten hatte, nichts mitzubringen, häuften sich die schön eingewickelten Päckchen.

Sie begrüßte und umarmte und bedankte sich.

Da stürmte Marlene herein, mit hochrotem Gesicht.

»Was ist denn los, um Himmels willen?«

»Meine Mutter! Ich konnte sie nicht allein lassen, ich ...«

Hannah legte ihre Hand auf den Arm der Freundin. »Nun beruhige dich erst einmal. Wo ist deine Mutter denn?«

»Draußen, im Auto.« Marlene atmete tief durch, wollte sich aber nicht beruhigen. »Wir hatten heute schon den ganzen Tag Streit. Seit Tagen bereite ich sie darauf vor, dass sie heute Abend mal für ein paar Stunden allein bleiben muss. Sie hat ein Handy, auf dem sie mich jederzeit anrufen kann, sollte etwas sein. Die Nachbarn wussten Bescheid und waren bereit, später nach ihr zu sehen. Aber nein, Madam muss ausgerechnet heute ihren Rappel bekommen. Ich weiß nicht ...«

»Marlene«, unterbrach Hannah sie leise, aber bestimmt. »Ruhig. Atme mal tief durch und halte die Luft an.«

Die Freundin wollte etwas sagen, sah Hannahs Blick, verstummte. Folgsam holte sie Luft, hielt sie an und stieß sie langsam wieder aus.

»Besser?«

Marlene nickte. »Tut mir leid, ich wollte dir nicht dein Fest versauen.«

»Das tust du nicht. Bring deine Mutter rein, wir haben genügend Platz.«

»Sie wird im Rollstuhl sitzen müssen«, gab Marlene zurück. »Von einem normalen Stuhl fällt sie womöglich runter.«

»Auch kein Problem. Ich rede mit Petra, du holst deine Mutter. In Ordnung?«

»Wenn es dir nichts ausmacht?«

»Warum sollte es?« Hannah gab Marlene einen Klaps auf die Schulter.

»Nun geh schon.«

Die Freundin zögerte, schien noch etwas sagen zu wollen, wandte sich dann wortlos um und verließ das Restaurant. Als sie ein paar Minuten später den Rollstuhl mit ihrer Mutter hereinschob, hatte Hannah bereits an einem Tisch Platz geschaffen. Marlenes Mann Florian folgte mit einem Karton auf dem Arm.

»Guten Abend, Frau Mannhart«, begrüßte Hannah die alte Dame.

»Ich heiße Stockner!«, bellte diese und funkelte Hannah böse an.

»Mutter!«

Hannah wiegelte ab. »Nein, nein, sie hat schon recht. Selbstredend heißen Sie nicht Mannhart, wenn Sie Marlenes Mutter sind. Ich habe nicht nachgedacht. Bitte entschuldigen Sie.« Sie zeigte auf den Tisch rechts von sich. »Ich habe hier Platz für Sie gemacht. Ist das für Sie in Ordnung?«

»Natürlich ist das in Ordnung«, sagte Marlene, bevor Frau Stockner etwas sagen konnte. Energisch schob sie den Rollstuhl an den zugewiesenen Platz.

Marlenes Mann Florian hatte die ganze Szene halb amüsiert, halb besorgt betrachtet. Jetzt trat er einen Schritt vor. »Dann bin ich wohl an der Reihe«, sagte er und lächelte. »Herzlichen Glückwunsch, Frau Jensen.«

»Hannah, bitte. Sonst fühle ich mich noch älter, als ich schon bin. Und heute kann ich mein Alter noch nicht mal verleugnen.«

»Gerne. Florian. Das haben Sie – das hast du auch gar nicht nötig.« Er hielt den Karton in die Höhe, in dem Hannah sechs Flaschen Wein vermutete.

»Stell es bitte zu den anderen Geschenken, vielen Dank.«

Inzwischen hatte sich eine kleine Schlange gebildet.

»Hallo Gina, schön, dass du da bist.«

»Hallo Hannah, alles Gute zum Geburtstag. Können Sie sich noch an Oliver erinnern?«

»Wie könnte ich diesen jungen Mann jemals vergessen?«, rief Hannah schmunzelnd. »Oder vielmehr den Morgen, an dem wir uns zum ersten Mal getroffen haben.«

»Alles Gute auch von mir«, sagte er und deutete eine kleine Verbeugung

an. »Das ist für Sie, nur eine Kleinigkeit.« Er überreichte ihr ein kleines flaches Päckchen.

»Aber selbstgemacht«, fügte Gina schnell hinzu.

Hannah hätte am liebsten sofort nachgeschaut, wusste sie doch, dass Oliver eine künstlerische Ader hatte. Sie zügelte ihre Neugierde und bedankte sich herzlich.

Der nächste in der Reihe war Mehmet vom Dönerstand gegenüber. »Doğum günün kutlu olsun«, sagte er. »Das heißt herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag auf Türkisch.«

»Vielen Dank, Mehmet.« Hannah schaute sich um. »Wo ist deine Familie?«

»Ah, Hannah, ich kann nicht bleiben. Nilüfer ist krank, ich muss die Kinder ins Bett bringen.«

»Oh, wie schade.« Hannah war ehrlich betrübt. Sie mochte den jungen Türken und seine immer fröhliche Frau.

»Sag ihr bitte gute Besserung von mir. Ich hebe euch Kuchen auf, versprochen. Ich bringe ihn dir morgen.«

»Danke, Hannah, danke. Alles Gute von uns allen.« Auch er hatte ein kleines Geschenk dabei, das er zu den anderen legte. »Keine Bange, ist kein Döner, fängt nicht zu riechen an«, scherzte er.

»Gut«, rief Hannah ihm hinterher.

In der Verschnaufpause, die folgte, überschlug Hannah die Gästeliste. Von den Ladenbesitzern würde vermutlich keiner mehr kommen. Aufgrund von Bens Schilderung, wie er zu seinem Loft gekommen war, hatte sie sich überwunden und Roland Kammermeier besucht und eingeladen. Er hatte ihr gedankt und bedauert. Ein Termin außerhalb Münchens. Und er wolle auch nicht stören, bei so einer persönlichen Feier.

»Wenn Sie stören würden, würde ich Sie nicht einladen«, hatte Hannah ihn herausgefordert. Er hatte nicht darauf reagiert, hatte ihr nur ein zweites Mal gedankt und versprochen, bei nächster Gelegenheit einen Kaffee bei ihr zu trinken. Bisher hatte er es noch nicht eingelöst.

Einzig Marco Bessini hatte sie nicht auf der Liste stehen. Sie fand den Apotheker arrogant und aufgeblasen und besuchte seinen Laden nur, wenn es sich gar nicht vermeiden ließ. Zum Glück war das bisher nur einmal vorgekommen.

Auch den Nachbarn vom Haus hatte sie eine Einladung in den Briefkasten geworfen, obwohl sie außer zu Sandra und Frau Huber kaum Kontakt zu ihnen hatte. Man grüßte sich, wechselte – wenn es hoch kam – ein paar Worte über das Wetter und ging sich ansonsten aus dem Weg.

Die Ausnahme war Hubertus von Waldhausen. Eine Woche nach der Vernissage, bei der Porträts von ihr ohne ihre Zustimmung verkauft werden sollten, hatte er versucht, Abbitte zu leisten – ob aus eigenem Willen oder gezwungen von seinem geldgierigen Galeristen, wusste Hannah nicht.

Er hatte sie zu einem Abendessen in ein sehr elegantes Restaurant in Bogenhausen eingeladen und ihr beim Dessert »im Vertrauen« zugeflüstert, dass die Bilder von ihr nicht in irgendwelchen Wohn- oder gar Schlafzimmern landen würden. Hannah hatte da bereits von Ben erfahren, dass er im Besitz der ganzen Serie war und einige in seinem Loft aufhängen würde. So war es ein Leichtes für sie, von Waldhausen zu versprechen, dass sie nichts gegen ihn unternehmen würde. Die Erleichterung war ihm so deutlich anzusehen gewesen, dass Hannah Mitleid mit ihm empfand.

Seither war er zwei bis drei Mal in der Woche im Café aufgetaucht, hatte einen Cappuccino getrunken, sich manchmal auch ein Stück Kuchen dazu gegönnt und sich von seiner besten Seite gezeigt. Edeltraut nannte ihn »den gspinnerten Künstler«, der ein Vermögen mit irgendwelchen Farbkleckschen verdiente. Hannah hatte die beiden heute nebeneinander platziert und war gespannt, wie sie sich vertrugen. Wenn er denn kam ...

Hannah beschloss, den Aperitif zu reichen. Ihre Gäste schienen sich zwar prächtig zu unterhalten, dennoch wollte sie sie nicht allzu lange warten lassen. Sie nahm ein Glas und klopfte mit ihrem Ring dagegen. Kurze Zeit später waren alle Augen erwartungsvoll zu ihr gewandt.

»Liebe Freunde, ich freue mich, dass ihr alle gekommen seid, um mit mir

zu feiern. Ihr wisst ja, dass ich heute fünfzig Jahre alt werde, ich muss also nicht um den heißen Brei herumreden. Ich will auch keine lange Rede halten, wir wollen uns schließlich amüsieren und nicht langweilen. Danke für euer Kommen und danke auch für die Geschenke. Ich freue mich, obwohl ich euch gesagt habe, dass ihr nichts mitbringen sollt.«

»Wer hört schon auf dich, Mom?«, rief JJ dazwischen. Alle lachten.

»Ja, mein Sohn hat das sehr richtig erkannt. Wer hört schon auf mich? Deshalb beende ich meine Rede auch schon wieder und wünsche euch einen schönen Abend. Die meisten von euch kennen Petra und Bassam, die euch heute mit libanesischen Spezialitäten verwöhnen werden. Übrigens, wer es noch nicht weiß: Das Lokal ist nach dem Fluss Litani benannt. Er ist mit 140 km der längste Fluss des Landes und verläuft auf seiner ganzen Länge innerhalb des Libanon. – Richtig?«, wandte sie sich an Bassam, der in der Küchentür stand.

»Vollkommen richtig. Man sieht, du hast unsere Speisekarte gut studiert.« Er wandte sich an die Gäste. »Petra wird einen speziellen Aperitif verteilen. Wir haben ihn Hannah zu Ehren kreiert und *Never old enough* genannt. Ich hoffe, er mundet euch.«

Als alle ihr Glas hatten, riefen Bassam und Petra: »Auf Hannah, die so viel Farbe in unsere Straße gebracht hat.«

»Auf Hannah!«

Gläser klirrten, Ahs und Ohs erklangen, auch ein »Huch!« war zu hören. Hannah war noch damit beschäftigt, die Ingredienzien des Getränks zu erschmecken, und bemerkte nicht, wie sich hinter ihr die Tür öffnete. Erst als es auffällig still wurde und alle hinter sie starrten, wandte sie sich um. Hinter einem riesigen Strauß roter Rosen verbarg sich ein verdatterter Hubertus von Waldhausen mit hochrotem Kopf.

»Bin ich zu spät?«, fragte er.

Petra rettete die Situation, indem sie mit einem Aperitif auf den Künstler zuging und sagte: »Aber nein, das nenne ich perfektes Timing. Sie kommen gerade richtig.« Sie reichte ihm das Glas und nahm ihm im Gegenzug die

Blumen ab. »Die sind wunderschön. Ich vermute mal, fünfzig Stück? Ich besorge eine Vase.«

Von Waldhausen war so verduzt, dass er sich nicht wehrte. »Ähm ...«, machte er und schloss den Mund wieder.

Hannah schaute Petra nach und spürte, wie ihr Gesicht heiß wurde. Lag das nun am Alkohol oder an den Rosen?

Sie räusperte sich, wandte sich dem Mann zu und sagte: »Schön, dass Sie da sind. Vielen Dank für die Blumen, sie sind ein Traum. Sie sitzen an diesem Tisch dort, ich hoffe, es ist Ihnen recht.« Hannah deutete auf den Platz neben Edeltraut.

Sie stieß mit ihm an und trank einen kleinen Schluck. Es war definitiv der Alkohol, der sie zum Glühen brachte.

Von Waldhausen leerte sein Glas auf ex und zwängte sich wortlos zu dem ihm zugewiesenen Platz durch.

Sie waren bei der Vorspeise – marinierte Hähnchenspieße und, für die Vegetarier, mit Schafskäse gefüllte Teigtaschen mit Minzsauce–, als Agnes aus dem Reisebüro eintraf. Sie wirkte abgehetzt und bekam erst einmal Bassams Spezial-Aperitif zur Beruhigung.

Hannah blickte in die Runde. Ihre Anspannung hatte inzwischen dank des Alkohols etwas nachgelassen, dennoch fühlte sie immer noch eine Unruhe in sich. Es war beinahe wie eine Vorahnung, dass noch etwas Schlimmes passieren würde.

Doch was sollte schon geschehen? Sie war von Freunden umgeben, die sich augenscheinlich gut unterhielten. War es unvernünftig, sich zu wünschen, außer Svenja wäre noch jemand von der Familie gekommen?

Hannah seufzte. Wie alt musste sie werden, damit sie endlich mit ihrer Sippe Frieden schließen konnte? Irgendwann müssten sie akzeptieren, dass sich das schwarze Schaf entwickelt hatte.

Sie wusste, es war müßig, über ihre Geschwister nachzudenken. Rasmus würde sich nie ändern, Meike hatte nie gelernt, eine eigene Meinung zu

haben.

Immerhin – sie hatten ihre Mutter dazu gebracht, am Morgen anzurufen und zu gratulieren. Hannah vermutete, dass Svenja auf ihre Eltern Druck ausgeübt hatte.

Ihr fehlte Brigid. Sie wollte weder ihren Sohn noch ihre Nichte damit belasten, wollte nicht unnötig Ressentiments schüren. Mit ihrer besten Freundin hätte sie darüber reden können, aber Brigid hatte das Geld für den Flug nicht zusammenbekommen. Und sie war zu stolz, um ihn sich schon wieder von Hannah zahlen zu lassen. So betrübt Hannah darüber war, ohne die Freundin feiern zu müssen, hatte sie es dennoch akzeptiert. Sie selbst würde auch ungern Almosen annehmen wollen.

Sie sprang hoch und erschreckte ihre Sitznachbarn.

»Alles in Ordnung, Mom?«, fragte JJ besorgt.

»Ja«, erwiderte Hannah. »Ich, ich möchte noch ein paar Worte sagen.« Sie wartete, bis alle Augenpaare auf sie gerichtet waren. »Keine Bange, es wird keine lange Rede«, begann sie. »Mir ist es nur gerade ein Bedürfnis, mich bei euch allen zu bedanken. Ihr habt mich ohne große Probleme in eure Straßengemeinschaft aufgenommen, habt mich unterstützt, als es Probleme gab ...«

»Mom, du wirst sentimental«, rief JJ spöttisch.

»Lass sie«, widersprach Ben. Leise, als sei es nur für JJs Ohren bestimmt, fügte er hinzu: »Alte Leute werden nun mal rührselig.«

Hannah musste lachen. »Okay, ich habe verstanden. Nein, ich bin nicht rührselig, nur dankbar. Dankbar, dass es euch gibt und dass ihr alle hier seid.« Sie hob ihr Weinglas. »Auf euch.«

»Auf dich, Hannah«, riefen einige zurück.

Plötzlich ging ein Windhauch durch das Lokal, die Kerzen flackerten unruhig. Hannah glaubte einen irritierenden Moment lang an eine Erscheinung, denn in der offenen Tür stand Brigid.

»Hello everybody«, rief sie. »Sorry I am late.« Sie schloss die Tür hinter sich. Die Kerzen beruhigten sich.

Hannah lief auf die Freundin zu und umarmte sie. »It's so good to see you«, flüsterte sie ihr ins Ohr.

»Happy Birthday, my dear.«

Hannah wollte Brigid gar nicht mehr loslassen. Sie hatte das Gefühl, in Tränen auszubrechen, würde sie es tun. Was war nur los mit ihr? Wurde sie tatsächlich alt und gefühlsdusselig?

Neben ihnen räusperte sich eine männliche Stimme lautstark. Hannah schaute hoch und in JJs Augen.

»Du hast zwar Geburtstag, trotzdem gehört sie dir nicht allein«, sagte er auf Englisch.

»Sorry.« Hannah ließ Brigid los, die jetzt auch von Marlene und Svenja begrüßt wurde.

Hannah bestand darauf, dass die Freundin neben ihr saß, was erhebliche Unruhe verursachte, da alle einen Platz weiterrutschen mussten. Aber niemand murrte, alle schienen zu verstehen, dass Brigids Kommen etwas Besonderes war.

Hannah musste die Freundin immer wieder anfassen. »Wieso hast du nichts gesagt?«

»Weil es bis heute Morgen unklar war, ob es klappen würde. Du weißt, dass mein Agent seit Wochen mit dem Verlag in Wien wegen eines Vorschusses streitet. Letzte Woche haben sie sich endlich geeinigt und heute Morgen war das Geld auf meinem Konto.«

»Und du gibst es sofort wieder aus?«

»Um nichts in der Welt wollte ich deinen Geburtstag versäumen«, sagte Brigid und grinste.

»Vielen Dank auch«, gab Hannah trocken zurück. »Und du bist nicht die Einzige.« Sie beschrieb mit der Rechten einen Kreis. »Alle hier scheinen sich an meinem Schicksal zu laben.«

Sie lachten und stießen an.

Bassam kündigte den Hauptgang an – Lammfilet mit Granatapfelsauce auf Bohnen, dazu mit Kräutern gewürzter Bulgur. Für die Vegetarier hatte er

sich gefüllte Bulgurbällchen ausgedacht.

Die Teller waren gerade ausgeteilt, als die Tür erneut geöffnet wurde. Hannah wollte bereits rufen »Entschuldigung, wir haben heute eine geschlossene Gesellschaft«, als ihr etwas an dem Mann vage bekannt vorkam. Als sie ihn erkannte, blieb ihr für einen Moment die Luft weg.

Als Brigid neben ihr leise »Oh, oh«, machte, wusste sie, dass sie sich nicht getäuscht hatte. In der Tür stand Klaus.

Hannah schloss für einen Moment die Augen, hoffte, diesmal möge es tatsächlich nur eine Erscheinung sein, doch als sie die Augen wieder öffnete, stand er immer noch da.

Brigid knuffte sie in die Seite, erinnerte sie an ihre Gastgeberpflichten.

»Klaus, was für eine Überraschung«, rief Hannah und ging um den Tisch herum, um ihn zu begrüßen. Sie hoffte, dass weder Mimik noch Stimme etwas von ihrer Fassungslosigkeit verrieten. Vor ihr stand ein Mann mit kurzen Haaren, bekleidet mit einem ordentlichen Mantel, unter dem sie eine Stoffhose und ein Hemd erkennen konnte. Was war aus dem Typen im Schlabberlook geworden?

»Hallo, Klaus, was für eine Überraschung«, sagte sie erneut, als sie vor ihm stand.

»Ich hoffe, eine positive«, gab er zurück und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange.

»Natürl...«, begann Hannah, besann sich anders und sagte: »Ich muss zugeben, ich bin irritiert. Gib mir ein paar Minuten, damit ich mich daran gewöhne.« Sie ergriff seine Arme und schob ihn von sich, musterte ihn ausführlich von oben bis unten. »Du hast dich verändert. Ich bin nicht sicher, ob es zum Guten ist«, sagte sie.

Warum wollte sie Klaus unbedingt verletzen? Sie hatte keine Ahnung. Er schien es gelassen zu nehmen.

»Du hast dich kein bisschen verändert«, antwortete er. »Immer noch dieselbe Hannah, die mich Knall auf Fall hat sitzen lassen und nicht mal den Anstand hatte, Bescheid zu sagen, geschweige denn, eine Adresse zu

schicken.«

Hannah schluckte. Er hatte leise genug gesprochen, dennoch hatte sie die Befürchtung, dass ihre Freunde es gehört hatten. Im Raum herrschte eine angespannte Stimmung. Sie drehte sich um und sagte laut: »Das ist Klaus, ein guter Freund aus Frankfurt. Wir haben uns lange nicht gesehen, weshalb ich mich freue, ihn heute hier zu haben.« Ihr Blick fiel auf die vollen Teller. »Bitte fangt an, lasst es nicht kalt werden.«

»Du hast recht«, wandte sie sich leiser an ihn. »Wir reden, wann immer du willst. Aber bitte nicht heute. Bitte ruiniere mir nicht diesen Abend.«

»Natürlich nicht. Wir wollen doch feiern.« Es klang bitter.

Hannah schaute ihm in die Augen und sah die Wut darin. »Ich würde dich ungern rauswerfen lassen«, warnte sie.

»Keine Bange, ich weiß mich zu benehmen.«

»Das hoffe ich.«

Sie überflog die Tische, suchte einen passenden Platz für ihn, fand ihn gegenüber von JJ und Ben. Die beiden würden ihn unter Kontrolle haben, auch wenn sie keine Ahnung hatten, wer Klaus war.

Als er sich gesetzt hatte, klopfte sie ihm auf die Schulter und meinte: »Du hast eine ganze Menge nachzuholen, mein Lieber.«

Nur Brigid kannte die Geschichte mit Klaus, Hannahs Freund aus Frankfurt. Die Freundin sah sie mit prüfendem Blick an, als sie zurück zu ihrem eigenen Platz ging.

»Everything okay?«, fragte sie leise und griff unter dem Tisch nach ihrer Hand.

»Wie man's nimmt«, erwiderte Hannah und drückte dankbar die Hand der Freundin. »Warten wir ab, was der Abend bringt.«

Ihr war der Appetit vergangen, nur Bassam zuliebe würgte sie das meiste auf ihrem Teller hinunter. Sie schmeckte kaum etwas, spülte kräftig mit Wein nach, bis Brigid ihr demonstrativ ein Glas mit Wasser hinstellte.

Folgsam leerte Hannah es, stand anschließend auf und verzog sich auf die Toilette, wo sie lange in den Spiegel starrte, ohne etwas zu sehen.

Sie war sich sicher, Klaus nicht eingeladen zu haben. Hatte sie ihm eine Karte zur Eröffnung des Cafés geschickt? Sie konnte sich nicht erinnern. Aber war es nicht egal? Er konnte sie auch über das Internet gefunden haben, immerhin war ihre Homepage dank Ben endlich live.

Nicht sicher war sie sich, ob ihr Klaus' Verwandlung gefiel. Gerade der Gegensatz zwischen ihnen beiden – sie die immer gut gestylte Bankerin, er der nie erwachsen gewordene Althippie – hatte den Reiz ihrer Beziehung ausgemacht.

Hannah benutzte die Toilette, wusch ihre Hände und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Als sie die Tür öffnen wollte, verkrampfte sich ihr Magen.

»Alles in Ordnung?« Marlene schien auf sie gewartet zu haben.

»Ja.« Hannah zögerte, wollte Marlene nicht allzu viel verraten, auch wenn sie die Innenarchitektin inzwischen zu ihren Freunden zählte. Sie gab sich einen Ruck. »Er war mein Liebhaber in Frankfurt. Als es anstrengend wurde, bin ich einfach weggegangen. Mir ist schon klar, dass man eine Beziehung nicht so enden lassen kann. Aber es war einfach zu viel zu tun in den letzten Wochen und Monaten.«

Sie wusste, dass es nach Ausrede klang, aber Marlene nickte nur. »Die Hauptsache ist, du klärst es – vermutlich besser früher als später.«

»Ja, ich mache das, ganz bestimmt. Wenn es nur nicht heute sein muss.«

»Das werden wir zu verhindern wissen«, sagte Marlene.

»Danke.« Hannah wollte zu ihrem Platz zurück, als ihr etwas einfiel. »Wie läuft es mit deiner Mutter?«

»Bisher besser als befürchtet. Wir haben ihr den Aperitif gegeben, das hat sie müde gemacht.« Marlene verzog das Gesicht. »Aber das kann sich schnell ändern.«

»Auch das werden wir irgendwie schaukeln.«

Die beiden Frauen umarmten sich.

Bassam und Petra hatten inzwischen die Teller abgeräumt; die ganze Gesellschaft war dabei, die Tische zur Seite zu rücken.

»Was ist denn hier los?«, fragte Hannah Christine.

»Wir wollen tanzen, damit wieder Platz für den Nachtisch da ist«, erwiderte diese vergnügt und klopfte sich auf den Bauch.

»Gute Idee«, sagte Hannah. Das würde alle auf andere Gedanken bringen.

Offensichtlich war alles geplant, denn JJ hatte neben der Theke ein DJ-Pult aufgebaut und spielte das erste Lied. Hannah lächelte ihn an, schüttelte aber gleichzeitig den Kopf. Er machte eine unschuldige Miene und hob die Schultern.

»Darf ich bitten?« Florian stand vor ihr. »Ich weiß zwar nicht, was man auf diese Musik tanzen soll, aber wir können es ja probieren.«

»Aber gerne«, sagte Hannah und ließ sich den einen Schritt nach vorne von ihm führen. Gina, Christine und Kassie hatten bereits den Anfang gemacht. Hannah und Florian gesellten sich dazu und versuchten, die Bewegungen der jungen Leute nachzuahmen.

»Ich werde morgen jeden einzelnen Knochen spüren«, rief Florian lachend.

»Ich fürchte, es werden nicht nur die Knochen werden«, gab Hannah gut gelaunt zurück. Zum Teufel mit Klaus. Heute war ihr fünfzigster Geburtstag. Sie wollte feiern und sich amüsieren. Probleme lösen konnte sie morgen auch noch.

»Was ist mit Oliver?«, fragte sie Gina, als sie nebeneinander tanzten.

»Er ist nicht so die Tanzmaus«, gab Gina zurück und wirkte für einen Augenblick betrübt.

»Na, das werden wir doch mal sehen!« Hannah tanzte in die Richtung, in der Oliver sich mit Petér unterhielt.

»Darf ich bitten? Und Sie dürfen einer alten Frau nichts abschlagen, das wissen Sie, oder?« Sie hielt ihm die Hand hin und schaute ihn herausfordernd an. Er kämpfte sichtlich mit sich, suchte Unterstützung beim Friseur, der aber nur mit den Schultern zuckte, stand schließlich auf und ergriff Hannahs Hand. »Ich muss Sie warnen. Sie werden sich blamieren mit mir.«

»Glaube ich nicht. Heutzutage ist alles erlaubt«, sagte Hannah ungerührt.

Anfangs bewegte er sich kaum, wurde dann mutiger.

»Na, geht doch«, lobte sie ihn und schob ihn Richtung Gina.

Am Ende befanden sich alle auf der kleinen Tanzfläche, außer Edeltraut und Hubertus von Waldhausen. Trotz aller Bemühungen konnte Hannah die beiden nicht davon überzeugen, das Tanzbein zu schwingen. Und wenn sie sich auch sonst wenig zu sagen hatten – in dieser Sache waren sie sich einig.

Auch Frau Stockner musste zwangsläufig außen vor bleiben.

Entsprechend missmutig schaute sie ihnen zu. Marlene hielt den Blick nicht lange aus und setzte sich neben ihre Mutter, nur um von ihr geschimpft zu werden. Zum Glück war die Musik zu laut, um mehr als einzelne Worte zu verstehen.

Hannah nutzte eine langsame Nummer, um sich eine Pause zu gönnen. Die Gefahr, dass sie in den Armen von Klaus landete, war ihr zu groß. Gierig trank sie ein Glas Wasser, als Petra hinter ihr auftauchte und sagte: »Da ist jemand für dich. Er sagt, er sei eigentlich nicht eingeladen, er wolle dir nur gratulieren.« Als sie Hannahs irritierten Blick sah, fügte sie hinzu: »Er spricht Englisch mit leichtem Akzent. Hilft dir das?«

»Nur bedingt«, erwiderte Hannah. Englisch mit Akzent? War mit Peter, ihrem Lover aus Londoner Tagen, noch ein Verfloßener gekommen? Aber das war Jahre her und er wusste sicher nicht, wann ihr Geburtstag war. »Wo ist er?«

»Er sitzt vorne, neben Marlenes Mutter.«

»Okay, danke.« Ihr Blick Richtung Tür war versperrt, also bemerkte der Fremde, wer immer er auch war, auch sie nicht. Hannah nutzte den Schutz der Tanzenden, drückte sich am Rand entlang und spähte nach vorne.

Neben Frau Stockner saß ein Mann, den sie noch nie gesehen hatte. Obwohl ... das runde, freundliche Gesicht mit dem Pferdeschwanz kam ihr bekannt vor. Nur woher? So sehr sie sich das Gehirn zermarterte, ihr wollte absolut nichts einfallen.

Sie wollte auf den Neuankömmling zugehen, als ihr Blick auf Marlenes Mutter fiel. Frau Stockner lachte. Sie lächelte nicht nur, sie lachte. Der

Auslöser des Lachens war eindeutig der Fremde, denn sonst war weit und breit niemand zu sehen.

Jetzt wurde Hannah neugierig. Entschieden schob sie sich an den Tanzenden vorbei nach vorne und stellte sich neben den Rollstuhl. Der Fremde sprang auf.

»Hallo, ich bin Hannah«, sagte sie mit Absicht auf Deutsch.

»Hello, umm, hallo, ich bin Andy«, erwiderte der Mann in gebrochenem Deutsch.

Andy? Irgendwo in Hannahs Hinterkopf klingelte es, aber sie hatte bereits zu viel Alkohol getrunken, um noch klar denken zu können.

»Andy! Nice to meet you«, sagte sie und hielt ihm die Hand so hin, als erwarte sie einen Handkuss. Den er ihr zu ihrer großen Überraschung gab. Angedeutet, wie es sich gehörte.

»Nice to meet you, too, Hannah. Happy birthday.« Er gab ihr ein Päckchen.

Verblüfft stellte Hannah fest, dass sie Herzklopfen hatte. Das kam sicher nur vom Alkohol, nicht von einem fremden Mann!

»Wer sind Sie?«, fragte sie unverblümt.

»Andy aus Dublin«, erklärte er und fügte hinzu: »Eigentlich Andrzej. Aus Polen. Sie hatten mir die Karte zurückgeschickt, wir haben gemailt?« Erwartungsvoll schaute er sie an.

»Aber natürlich! Andy!«, rief Hannah, obwohl sie sich gerade nur vage an den Mailverkehr mit ihm erinnern konnte. »Wie schön, dass Sie vorbeischauen. Haben Sie in München zu tun?«

Nun war es an ihm, irritiert zu schauen, aber er hatte sich schnell im Griff. »Ich besuche eine Kusine, sie lebt in der Nähe von München. Ich dachte, ich nutze die Gelegenheit.« Er schaute sich um. »Ich will um Himmels willen nicht stören. Ich wollte Ihnen nur schnell gratulieren. Mein Flug hatte Verspätung, deshalb komme ich erst jetzt. Ich muss auch gleich wieder los, meine Kusine wartet schon.«

»Papperlapapp«, sagte Hannah. »Sie werden nicht gleich wieder gehen.

Rufen Sie Ihre Kusine an und sagen ihr, es wird etwas später. Wenn Sie schon mal da sind, feiern Sie selbstverständlich mit. Warten Sie einen Moment, ja? Ich bin sofort zurück.«

Hannah warf Frau Stockner einen fragenden Blick zu, die offensichtlich kaum etwas von ihrem englischen Dialog verstanden hatte.

»Warten Sie hier«, sagte sie noch einmal und machte sich auf die Suche nach Brigid. Als sie die Freundin gefunden hatte, zog sie sie zur Seite und sagte: »Da ist ein Typ aus Dublin, ich hab dir, glaube ich, mal von ihm erzählt. Er ist Pfleger oder so was. Kannst du dich bitte ein bisschen um ihn kümmern und herausfinden, was er will? Er hat was von einer Kusine gefaselt, die angeblich außerhalb von München wohnt, aber irgendwie glaube ich ihm nicht. Ich hoffe nicht, dass er nur meinetwegen gekommen ist. Nicht noch einer!«

Brigid betrachtete sie spöttisch. »Eingebildet bist du gar nicht, was?«

Hannah musste wider Willen lachen. »Du hast recht. Ich glaube, ich bin ein bisschen betrunken. Im Ernst: Ich habe das Gefühl, irgendetwas an seiner Geschichte stimmt nicht. Versuche herauszufinden, was. Bitte!«

»Und du versuchst nicht gerade, zwei Dubliner miteinander zu verkuppeln?«, fragte Brigid misstrauisch.

»Ha, auf diese Idee bin ich noch gar nicht gekommen. War nicht meine Absicht.« Sie legte drei Finger an die linke Schulter. »Ehrenwort. Außerdem glaube ich nicht, dass er dein Typ ist.«

»Du machst mich neugierig«, sagte die Freundin. »Na dann, auf ins Gefecht.«